

AKTUELL

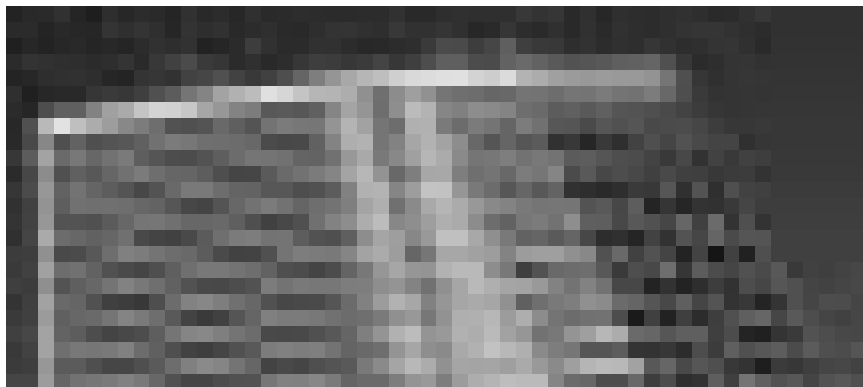


FOTO: CHRISTIANE WALERICH

„HÉICHHAUS“:

Sanieren statt restaurieren

Renée Wagener

Während momentan der Einfluss der Sixties auf die gesellschaftliche Entwicklung diskutiert wird, erfährt die Architektur dieser Zeit in Luxemburg kaum eine Rehabilitation. Aktuelles Beispiel: das „Héichhaus“.

„D'Héichhaus vum Kiirchbierg huet ouni Zweifel Symbolwäert fir Lëtzebuerg als europäesch Hauptstadt. Dee Symbolwäert berout ganz bestëmmt net op der Schéinheet vum deem Haus, der Esthetik vum der Architektur.“ Was der LSAP-Politiker Jos Scheuer während einer der parlamentarischen Debatten von 1995 zur Sanierung des Hochhauses formulierte, ist bezeichnend. Das 1964 eingeweihte „Alcide de Gasperi“-Gebäude sollte für Modernität und Weltoffenheit stehen - doch die Turmbauweise stößt in Luxemburg bis heute auf Skepsis. Kein Wunder, dass das Verwaltungszentrum des Europaparlaments mit seinen 82 Metern Bauhöhe derzeit noch das höchste Luxemburger Gebäude ist - und im Volksmund angesichts seiner Einzigartigkeit nur „d'Héichhaus“ genannt wurde.

Bis heute wird dem Gebäude nicht bloß sein Wert als Zeuge seiner Zeit abgesprochen, sondern auch seine architektonische Qualität. Das Gebäude unter Denkmalschutz zu stellen, wird als abwegig abgetan. So wurde schon 1995, als Renovierungsarbeiten unausweichlich wurden, vorgeschlagen, den die Fassade prägenden Savonnière-Stein durch Granit zu ersetzen. Proteste von Seiten des Architekten prallten an der parlamentarischen Mehrheit ab. Und das 2001 abgesegnete Projekt eines Konferenzentrums „integrierte“ das Hochhaus in ein Gesamtkonzept, das sich keinesfalls an dessen architektonischer Sprache

orientiert, sondern der Philharmonie eine angemessene Kulisse geben will.

Dieses Projekt sah dann auch die Entkernung des Hochhauses vor, das nach dem Umzug der parlamentarischen Verwaltung in die Giorgetti-Türme nun den Bedürfnissen des Europäischen Rates dienen sollte. So heißt es im „Exposé des motifs“: „Le bâtiment Tour devient la charnière centrale du projet autour de laquelle s'articulent les différentes fonctions. Émergeant du grand foyer, [...] la Tour est destinée à accueillir les bureaux des délégations de la Commission, ceux de la Présidence et du Conseil ainsi que les salles de travail des groupes spécifiques et des comités d'experts ainsi que les salles pour autres workshops.“ Zwar wurde festgehalten, die Fassaden des Hochhauses würden „réétudiées“, und: „Le respect de l'architecture d'origine sera certainement un des critères de base de cette étude.“ Doch die damalige Bauministerin Erna Hennicot-Schoepges (CSV) kündigte im Parlament an, dass nun eine gläserne Fassade geplant sei. Sie präzisierte, „dass mer versichen, dat architektonescht Konzept vum Turm esou vill wéi méiglech ze respektéieren an ze erhalen, an awer duerch déi gläse Fasad, well d'Renovatioun vun där Fasad, esou wéi se elo ass, wier och problematesch, dann domat e gudden Kompromiss ze kréien, deen der Plaz an hirer Gesamtheit zegutt kennt.“

Seit 2004 steht das Hochhaus leer. Nachdem vor einem Jahr vom Parlament auch noch Gelder bewilligt wurden, um eine Asbestsanierung vorzunehmen, haben nun vor einigen Wochen die Sanierungsarbeiten begonnen. Vom alten Hochhaus bleibt immer weniger übrig.

SHORT NEWS

Ziel: Ökologisches Wildmanagement

„Die Jagd an sich steht nicht zur Disposition. Es geht darum, Parameter für eine andere Jagd zu setzen, die sich an ökologischen Prämissen und am Kriterium der Nachhaltigkeit orientieren“, so Umweltminister Lucien Lux bei der Vorstellung des ‚Projet de loi relative à la chasse‘ diese Woche. Konkret bedeute das, dass die Wildfütterung künftig verboten und bedingt nur im Rahmen der Kirsung zulässig ist. Die Jagdsyndikate sollen im Sinne einer demokratischeren Stimmabgabe, die sich nicht an der Größe eines Landbesitzes orientiert, reformiert werden. Ein weiterer Punkt sieht zudem die ‚administrative Jagd‘ vor: In Ausnahmefällen, etwa bei zu hohem Wildbestand oder bei sanitären Problemen, kann das Ministerium eine Jagd veranlassen. Der Gesetzesentwurf trägt auch dem viel diskutierten Urteil des Straßburger Menschenrechtshofes Rechnung, der die alte Jagdgesetzgebung aufgrund der Zwangsmitgliedschaft in den Jagdsyndikaten als konträr zu den Menschenrechten deklarierte. Zukünftig kann jeder aus Gewissensgründen gegenüber der Jagd eine formelle Opposition aussprechen. Diese bewirkt, dass das Jagdsyndikat auf dem eigenen Landbesitz nicht mehr jagen darf. „Insgesamt verfolgt der Gesetzesentwurf zwei paradoxe Zielsetzungen“, so Lux. Einerseits finde eine Rückkehr zu den Ursprüngen statt; das Imageproblem der Jäger soll aufgebessert werden. Diese sollen sich wieder stärker als Teil des ganzen Ökosystems verstehen und angewandten Naturschutz betreiben - was bei der Freizeitjagd nicht gegeben ist. Andererseits gehe es um Modernisierung: Die veralteten Jagdgesetze von 1885 und 1925 sollen im Sinne eines Wildmanagements nach ökologischen Kriterien umgestaltet werden. Ob das nach fünf Jahren Vorbereitungszeit, zahllosen aufreibenden Debatten vorliegende Gesetzesprojekt tatsächlich ein guter Kompromiss ist - werden die noch ausstehenden Diskussionen sowie die Abstimmung in der Chamber zeigen.

A chacun son école

« Le gouvernement doit admettre son échec en matière de politique d'intégration scolaire, tirer les conséquences de ce constat sévère et agir ! », déclare le député vert en charge du dossier éducation, Claude Adam, dans un communiqué de presse cosigné de son collègue de fraction Felix Braz, responsable des questions liées à l'intégration. Le communiqué, intitulé « Espoirs et interrogations » souligne qu'une telle école ne serait pas choquante étant donné que les francophones et anglophones disposent également déjà de leurs propres établissements scolaires (Lycée Vauban et International School). « Cette initiative devrait être un signal d'alarme pour le gouvernement luxembourgeois, d'autant plus que les difficultés que rencontrent les enfants d'origine portugaise dans notre système scolaire sont souvent partagées par nombre d'autres enfants, y compris luxembourgeois », estime Braz. Il n'est évidemment pas étonnant que le Grupo lusófona, qui est à l'origine du projet, soit alléché par la manne que constituerait une telle école (privée) dans un pays comptant près d'un sixième de résident-e-s d'origine portugaise. Mais le projet est aussi débattu au sein même de la communauté lusophone, comme c'est le cas sur les sites bomdia.lu ou ricardosilva.eu. Sur le forum de ce dernier, une participante s'interroge : « Je suis également de l'avis qu'une école portugaise n'aidera en rien l'intégration des élèves portugais. On sentira vite une différence au niveau de l'utilisation de la langue luxembourgeoise entre élèves portugais fréquentant une école luxembourgeoise et élèves portugais fréquentant une école lusophone ». L'on peut légitimement se demander si cette école constituera une réponse aux problèmes scolaires des jeunes portugais-e-s où si elle renforcera leur isolement social. Mais peut-être est-ce aussi une secousse salutaire à l'attention du ministère de l'éducation nationale qui n'a jamais agi de manière sérieuse face à ce problème.